Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 107 (2026), 323–333
doi: 10.5282/cr881912

Davor Beganović

Postjugoslawische Literatur als Weltliteratur?

Zusammenfassung: Die Frage nach den in den Gebieten Südosteuropas in der Vergangenheit und bis in die Gegenwart geschriebenen Literaturen kreist um die Sprache, in der sie verfasst sind, und folglich um die Nation, mit der diese Sprache verbunden wird. Die Literaturwissenschaft hat sich diesem Problem im Allgemeinen anhand zweier unterschiedlicher Paradigmen genähert: des inklusiven und des exklusiven. Beide sind historisch bedingt; zugleich hat sich jedoch eine Forschungsperspektive herausgebildet, die zwischen diesen beiden Polen vermitteln und eine Position jenseits ihres Gegensatzes formulieren möchte. Einen bedeutenden Beitrag hierzu leistete Svetozar Petrović, der 1965 die These vertrat, dass die jugoslawischen Literaturen eine verflochtene Konstellation miteinander verbundener und wechselseitig durchlässiger Nationalliteraturen bilden, vergleichbar mit Erich Auerbachs und Ernst Robert Curtius' Vorstellung von europäischer Literatur. Im Anschluss an diesen Ansatz entwickelt die vorliegende Studie das Argument weiter, indem sie die postjugoslawische Literatur in den weiteren Horizont der Weltliteratur einordnet. Diese These wird dadurch untermauert, dass auch Texte, die in anderen Sprachen als den südslawischen verfasst wurden – insbesondere Exilliteratur –, in die Konzeption einer neu formierten jugoslawischen Literatur einbezogen werden, die paradoxerweise erst nach dem Zerfall des Landes entstanden ist.

Kernbegriffe: Svetozar Petrović, jugoslawische Literatur, Weltliteratur, Exil, Integration

Die Ausgangsfrage, die seit der Entstehung der Nationalbewegungen in den südslawischen Ländern gestellt wurde, verdichtete sich immer wieder zu der dilemmatischen, ob es überhaupt eine „jugoslawische Literatur" gebe. Die zahlreichen dazu formulierten Antworten lassen sich im Wesentlichen zwei einander ausschließenden Positionen zuordnen, die ich als integrativ

bzw. desintegrativ bezeichnen möchte: Während die erstgenannte Position die Inklusion in den Mittelpunkt stellte, tat sich die zweite damit schwer und plädierte eher für Exklusion. Die Argumente beider Seiten waren dabei auf unterschiedlichen Gebieten angesiedelt. Folgt man dem Postulat, dass eine Nationalliteratur primär über die Sprache definiert wird, so ergäbe sich eindeutig eine vereinheitlichende Konstellation, da sich das Serbische und das Kroatische im 19. Jahrhundert zunehmend in Richtung einer gemeinsamen sprachlichen Basis entwickelten. Gleichzeitig jedoch gingen die serbische und die kroatische Kultur (und Literatur) verschiedene Wege, sodass eine Vereinheitlichung auf kultureller Ebene kaum erkennbar war. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich von einer Tendenz sprechen, die gleichermaßen vom Wunsch nach Abgrenzung gegenüber dem Imperialen wie auch von der Idee einer Vereinigung aller Südslawen bestimmt war. Berücksichtigt man jedoch, dass die Slowenen und Mazedonier über Idiome verfügten, die sich deutlich vom Kroatischen und Serbischen unterschieden, und dass Bosnien und Herzegowina zwischen zwei großen Nachbarn lag – mit einer muslimischen Bevölkerung, die sich keiner der beiden sprachlich-nationalen Optionen eindeutig zuordnen ließ –, so wird die Komplexität dieser kulturellen und sprachlichen Verflechtungen deutlich.

Vor diesem Hintergrund will ich eine These aufstellen, die auf die in zahlreichen Diskussionen nach dem Zerfall des jugoslawischen Staates häufig gestellte Frage, ob eine „jugoslawische Literatur" existierte, provokativ antwortet: Es gibt eine „jugoslawische Literatur" – eine Literatur, die aber erst mit dem Verschwinden des Landes von der geopolitischen Karte entstanden ist. Diese Feststellung lässt sich in historischer Hinsicht noch zusätzlich zuspitzen: Jugoslawische Literatur, die vor dem Zerfall des Landes entstanden ist, kann erst *nach dem Zerfall* als *jugoslawisch* betrachtet werden. Um diese auf den ersten Blick womöglich paradox erscheinende Antwort zu erläutern, ist ein Rückblick erforderlich. Denn das 19. Jahrhundert kann als jene Epoche gelten, in der Mehrsprachigkeit erstmals als ein zentrales Thema wahrgenommen und als Problemfeld verstanden wurde, das diskutiert und reflektiert werden musste. Die Idee der Einheit der Südslawen erforderte eine gemeinsame Sprache.[1] Wie Stijn Vervaet überzeugend gezeigt hat, entwickelte sich aber in den

1 Der Weg von der Mehrsprachigkeit zur Einsprachigkeit ist zentral für Benedict Andersons Theorie der Formierung der Nationen: "These print-languages laid the basis for national con-

südslawischen Ländern „die Idee des Monolingualismus unter Bedingungen der Diglossie, die so charakteristisch für die multilingualen Imperien jener Zeit war: Die meisten Intellektuellen der sogenannten illyrischen Bewegung […] sprachen als Erstsprache nicht das štokavische Idiom, sondern Kajkavisch oder Deutsch" (Vervaet 2019: 116).[2] Er betont, dass auch Vuk Karadžić selbst ohne Jernej Kopitar (Slowenisch und Deutsch) oder die Brüder Grimm seinen Einfluss nicht in einem solchen Maße hätte verbreiten können. Die Zeiten, in denen Monoglossie ein angestrebtes Ziel war, waren also keineswegs frei von äußerst komplexen mehrsprachigen Umständen.

Verfolgt man die Phasen der sprachlichen Angleichung, stellt man fest, dass dieser Prozess nie reibungslos verlaufen ist. Dabei lässt sich ein wichtiger Unterschied erkennen: Während in der Zeit der „Fremdherrschaft" (im 19. und frühen 20. Jahrhundert) vor allem die fremden, also nichtslawischen Sprachen, das Hauptziel der Bemühungen um Tilgung waren, waren es in der postimperialen Zeit die südslawischen Sprachen selbst, die man nun zu einer einzigen vereinheitlichen wollte. An diesem Punkt beginnt auch die Diskussion darüber, ob es überhaupt eine „jugoslawische Literatur" geben könne. Die Begeisterung unter den Schriftstellern nach der Vereinigung nach dem Ersten Weltkrieg war zunächst groß – ebenso groß jedoch die Ernüchterung, die bald darauf folgte. Die Diktatur des Königs und die serbische Vorherrschaft führten zu einer Entfremdung, der nur durch die kommunistischen Ansätze, die auf der Poetik des „sozialistischen Realismus" beruhten, ein Gegengewicht entgegengesetzt werden konnte. Als die Kommunisten als Sieger aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgingen, war so die Idee einer „jugoslawischen Literatur" für eine kurze Zeit wieder lebendig. In den 1960er Jahren kühlte diese Begeisterung weitgehend ab – und gerade in dieser Zeit entstand der wichtigste wissenschaftliche Text, der sich diesem Problem aus unterschiedlichs-

---

sciousness in three distinct ways. First and foremost, they created unified fields of exchange and communication below Latin and above the spoken vernaculars. Speakers of the huge variety of Frenches, Englishes, or Spanishes, who might find it difficult or even impossible to understand one another in conversation, became capable of comprehending one another via print and paper. In the process, they gradually became aware of the hundreds of thousands, even millions, of people in their particular language field, and at the same time that *only those* hundreds of thousands, or millions so belonged. These fellow readers, to whom they were connected through print, formed, in their secular, particular, visible invisibility, the embryo of the nationally imagined community" (Anderson 1998: 44; Hervorhebung i. O.).

2 Falls nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen von mir. – D. B.

ten Perspektiven widmet: Svetozar Petrovićs Aufsatz „Metodološka pitanja specifična za proučavanje naših nacionalnih književnosti“ („Für das Studium unserer nationalen Literaturen spezifische methodologische Fragen“) aus dem Jahr 1965.

Im Folgenden werde ich nur den Kern seiner Argumentation vorstellen. Die zentrale These formuliert er folgendermaßen:

> Man sollte über die jugoslawischen Literaturen als über eine Gruppe verwandter nationaler Literaturen sprechen, die sich in bestimmten Bereichen überschneiden und in einzelnen Punkten mehrfach miteinander verflochten sind – also als eigenständige Literaturen, über die man jedoch auch als Bestandteile eines größeren Ganzen sprechen kann. Daher kann man zu Recht sowohl von den jugoslawischen Literaturen als auch von der jugoslawischen Literatur im Singular sprechen.
> (Petrović 1972: 247)[3]

Adrijana Marčetić bezeichnet in ihrer systematisierenden Zusammenfassung von Petrovićs Einsichten die drei möglichen Auffassungen der „jugoslawischen Literaturgeschichte“ als „unitaristisch“, „pluralistisch“ und „philologisch“. Die erste Auffassung „setzt voraus, dass einzelne nationale Literaturen auf ihre besonderen Identitäten verzichten sollten, um eine gemeinsame, jugoslawische Identität aufzubauen. Praktisch bedeutet das, dass sich die Idee der jugoslawischen Literatur und die Idee der nationalen Literatur gegenseitig ausschließen. […] Eine andere Auffassung der jugoslawischen Literatur, genauer gesagt der jugoslawischen Literaturen, beruhte auf der Überzeugung, dass auf dem Gebiet, auf dem die jugoslawischen Völker seit dem Mittelalter lebten, mehrere völlig unabhängige Literaturen existierten, die sich erst nach 1918 im selben staatlichen Rahmen wiederfanden. Obwohl sich diese Literaturen seitdem ‚auch einander angenähert‘ haben, waren und blieben sie völlig selbstständige Einheiten und können nicht zu einer synthetischen Einheit verbunden werden“ (Marčetić 2019: 43f.).

3 Petrovićs Text ist wesentlich komplexer. Ich werde es hier dabei belassen, nur auf die Thematik der „jugoslawischen Literatur / jugoslawischen Literaturen“ einzugehen. Ausführlicher zu den anderen Aspekten des Textes s.: Beganović 2016.

Schließlich das dritte, philologische Modell:

> In Petrovićs Verständnis ist es entscheidend, dass sich die Ideen der jugoslawischen Literatur einerseits und der nationalen Literaturen andererseits gegenseitig nicht ausschließen. Petrovićs Modell der jugoslawischen Literaturen (bzw. der jugoslawischen Literatur) bezeichne ich als philologisch, weil es methodologisch der vergleichenden Philologie der westeuropäischen Literaturen von Curtius und Auerbach am ähnlichsten ist. So wie Curtius und Auerbach die europäischen Literaturen gleichzeitig als eigenständige nationale Literaturen und als eine übernationale Superstruktur betrachteten, die auf einer gemeinsamen Tradition beruht – einer Tradition, die über einen langen Zeitraum hinweg das gesamte Repertoire an Gattungen, stilistischen und kompositorischen Verfahren sowie andere Konstanten geprägt hat, die all diesen Literaturen gemeinsam sind –, so können nach Petrović auch die jugoslawischen Literaturen auf beiden Ebenen betrachtet werden: sowohl partiell als auch synthetisch.
> (Ebd.)

Diese Analogie, die Marčetić zwischen europäischen und jugoslawischen Literaturen zieht, kann, wie ich später zeigen werde, helfen, die Idee der „jugoslawischen Literatur" als „Weltliteratur" in Abrissen darzustellen.

Erkennbar war in den 1960er-Jahren in der jugoslawischen Literaturwissenschaft das Bewusstsein präsent, dass eine Verflechtung der unterschiedlichen Nationalliteraturen zu einer Vereinheitlichung auf einer anderen Ebene führen könnte. Jahrhundertealte Kulturkontakte und jahrzehntelange Versuche, die Mehrsprachigkeit durch Einsprachigkeit zu ersetzen, hatten dazu geführt, dass sich an bestimmten Schnittstellen Gemeinsamkeiten herausgebildet hatten, die kaum zu übersehen waren. Diese Gemeinsamkeiten zu leugnen, war stets Aufgabe der streng national orientierten und oft positivistisch geprägten Literaturwissenschaft. Wie man sich vorstellen kann, erhielt diese Ausrichtung nach dem endgültigen Zerfall des Landes neuen Auftrieb und führte auch zur Umbenennung der Lehrstühle, die den Namen „Jugoslawien" ausnahmslos tilgten. Seither studiert man „Kroatistik", „Serbistik", „Bosnistik" oder „Montenegrinistik".

Aber was hat sich geopolitisch verändert? Was ist das Neue, das mich berechtigt, heute mit weitaus größerem Selbstbewusstsein als vor dem Krieg

von einer „jugoslawischen Literatur“ im Singular zu sprechen? Ein Blick auf die Karte Europas nach dem Fall der Mauer zeigt: Neben den neu entstandenen Nationalstaaten erscheint die Migration als ein Phänomen, das die europäische Gesellschaft zutiefst geprägt hat und weiterhin prägt. Die jugoslawische Migration dieser Zeit war – im Unterschied zu der der 1960er Jahre – nicht in erster Linie ökonomisch, sondern politisch motiviert, das heißt vor allem durch kriegerische Handlungen bedingt. Autorinnen und Autoren, die sich ins Exil begaben, hinterließen ihre Spuren sowohl in Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten als auch in ihrer neuen Umgebung. Diese Tatsache bringt uns in die Nähe der von Marčetić formulierten Idee einer „jugoslawischen Literatur“ als Teil der „europäischen Literatur“, führt jedoch noch ein Stück weiter: nämlich zu der das Phänomen der Migration mit berücksichtigenden Neudeutung des alten Begriffs *Weltliteratur*. So heißt es in der Einleitung zu dem von Borsò und Schahadat herausgegebenen Handbuch:

> Reterritorialisierungen von Weltliteratur zeigen eine Reihe alter und durch kulturelle Verflechtungen emergenter Literaturen. Die Frage des Schreibens in einer Fremdsprache stellt sich fast durchgehend für die Literaturen ehemaliger Kolonien, aber auch für die alten Kulturen Europas infolge der Migrationswellen seit Ende des 20. Jahrhunderts.
> (Borsò/Schahadat 2025: 35)

Die Verschiebung der Begrifflichkeit hängt auch mit dem Zusammenbruch der Imperien zusammen. Für die spezifische jugoslawische Situation stellt sie sich folgendermaßen dar: Während das Land in Folge des Verschwindens des Osmanischen und des Habsburgischen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg als erster Staat der Südslawen gegründet und unitarisiert wurde, war das zweite Jugoslawien vom Prozess der Dekolonisierung nicht stark betroffen. Doch der Niedergang des Sowjetreiches dann war ein Zeichen (oder ein Startsignal) für zentrifugale Tendenzen. Zu fragen ist, ob dies der Moment war, in dem es zur endgültigen Abschaffung imperialer Strukturen kam.

An dieser Stelle komme ich, um meine These von der nach dem Zerfall Jugoslawiens entstehenden einen jugoslawischen Literatur zu untermauern, noch einmal zu Svetozar Petrović zurück. Für ihn ist der Widerstand gegen alles Fremde ein Zeichen der kolonialen Mentalität der jugoslawischen Völker:

> Was sich in den beschriebenen Situationen als Einsatz für das Eigene und Widerstand gegen das Fremde äußerte, war in hohem Maße tatsächlich ein Einsatz für das Konservative und Zweitrangige. In diesem Widerstand, der zweifellos aufrichtig gegen die untergeordnete Stellung des eigenen Volkes, gegen den eigenen kolonialen Status gerichtet sein wollte, kamen der koloniale Mentalitätsrahmen und das Gefühl der Minderwertigkeit in höchstem Maße zum Ausdruck.
> (Petrović 1972: 264)

Wenn demnach die jugoslawische Literatur sich in die Weltliteratur einfügen möchte, muss sie sich von dieser kolonialen Mentalität befreien und den (falschen) Widerstand gegen das ‚Fremde' fallen lassen. Gerade der postjugoslawischen Literatur – so meine erweiterte These – gelingt das.

Annette Werberger hebt zu Recht die historischen Unterschiede zwischen den imperialen Literaturen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts einerseits und den von Migration geprägten Literaturen des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts andererseits hervor. In diesem Kontext schlägt sie eine Version von Literaturgeschichte vor, die – mit kleinen Modifikationen – durchaus auf die spezifische jugoslawische Situation anwendbar ist.

> Verflechtungsgeschichte ist trotz vieler Berührungspunkte nicht gleichzusetzen mit der vergleichenden Literaturgeschichte, weil sie quer zu den symmetrischen transnationalen Vergleichen der Komparatistik liegt, d. h. weil sie folkloristische und populäre Literatur mit kanonischer Literatur auch retrospektiv in Beziehung setzt; weil sie keine Literaturgeschichten hervorbringt, die die Akteure nach Sprachen, Nationalitäten und Arriviertheit sortiert, sondern raumorientiert beschreibt, da spezifische kulturelle Räume bestimmte literarische Semantiken oder Übersetzungsdynamiken hervorbringen können; weil sie keine vollständigen Karten aufzeichnet, sondern nur Linien durch riesige kulturelle Semiosphären zieht, die exemplarisch zeigen, welche literarischen Wege ins Abseits führten, begehbar oder gar semantisch überfüllt waren. Es geht also vor allem um einen Ausschnitt an literarischen Ereignissen und Prozessen, der zu einem gewissen Zeitabschnitt weltliterarisch relevant wurde.
> (Werberger 2012: 131)

Diese „raumspezifische" Eigenschaft der Verflechtungsgeschichte eignet sich hervorragend zur Beschreibung der postjugoslawischen Literatur. Die zentripetalen Kräfte, die die Phasen der Annäherung prägten, verloren in den Phasen der Entfernung an Wirkung und wandelten sich in zentrifugale Kräfte. Die rhythmische Abwechslung ist zurückgetreten, und an ihre Stelle ist eine Bewegung getreten, die ich als durch die mehrfache Zugehörigkeit der einzelnen Autor*innen determinierte bezeichnen möchte. Diese Zugehörigkeit lässt sich auf mehreren Ebenen der literarischen Texte wiederfinden. Natürlich spielt die Sprache dabei eine wichtige Rolle. Hinzu kommt jedoch die Komponente des Exils, die mehrere Generationen von Schriftsteller*innen aus dem ehemaligen Jugoslawien in eine Form der Mehrsprachigkeit versetzt hat, die sich von früheren unterscheidet.

Wenn Schamma Schahadat die unterschiedlichen Theorien zur Weltliteratur zusammenführt, betont sie, dass „der kleinste gemeinsame Nenner, auf den die verschiedenen Theorien sich bringen lassen, ist, dass sie Literaturen beschreiben, die ihren engen nationalen Rahmen überschreiten" (Schahadat 2021: 314). Schon hier wird sichtbar, wie sich die postjugoslawischen Literaturen zu einer größeren Einheit formieren können. Doch das ist nicht alles: Die Grenzüberschreitung ist im Falle Jugoslawiens – was seine Besonderheit ausmacht – sowohl nach innen als auch nach außen gerichtet. Nach innen kommt es zu einer Verschiebung der Grenzziehungen, die in den Zeiten der Annäherung eher unauffällig waren. Jetzt sind Autorinnen und Autoren in mehrfacher Hinsicht dazu veranlasst, keine Selbstaussagen zu tätigen, die sie eindeutig einer konkreten Nationalliteratur zuordnen würden. Beispiele wie Ivan Lovrenović oder Miljenko Jergović zeugen von einem nahtlosen Übergang zwischen kroatischer und bosnisch-herzegowinischer Literatur.

Noch eindrucksvoller tritt die Exilliteratur hervor. Hier zeigt sich auch ein Generationsproblem. Während die Exilautor*innen der älteren Generation (Dubravka Ugrešić, David Albahari) an die Sprache des Herkunftslandes gebunden bleiben, bewegt sich die zweite Generation (Aleksandar Hemon,[4] Barbi Marković) im Zwischenraum und arbeitet in zwei Sprachen (Englisch und Bosnisch bei Hemon; Serbisch und Deutsch bei Marković). Die jüngste Generation (Saša Stanišić, Tijan Sila) eignet sich die Sprache des Aufnahmelandes vollständig an. Die Heimat bleibt jedoch präsent: thematisch, sprach-

4 Über Hemon in diesem Kontext s. ausführlicher Beganović 2019: 225ff.

lich (etliche Wörter erscheinen in den Texten, als fremd markiert, jedoch ohne Übersetzung – zumindest ohne Fußnote –, sodass sie für die Rezipient*innen verschleiert bleiben) sowie in einer diffusen Atmosphäre, die sich nicht einfach mit Worten – Melancholie, Nostalgie? – erfassen lässt.

Damit lässt sich meine Ausgangsthese bekräftigen, die ich noch zusätzlich mit Rebecca Walkowitzs Ausführungen zur Auflösung der Grenzen zwischen Nationalliteraturen stützen kann: "contemporary literature in an age of globalization is, in many ways, a comparative literature: works circulate in several literary systems at once, and can – some would say, need – to be read within several national traditions" (Walkowitz 2006: 529). In der Tat: Die postjugoslawische Literatur erfüllt durch ihr Zirkulieren in mehreren Literatursystemen[5] die Bedingung, als „comparative literature" – oder mit der oben erläuterten Begrifflichkeit als Weltliteratur – erfasst zu werden. Sie bewegt sich sowohl innerhalb eines Systems, das man als „innerpostjugoslawisch" bezeichnen kann, als auch außerhalb davon, im breiten postimperialen Raum. Diese Literatur bleibt dispers, weigert sich, unter einem gemeinsamen Nenner zu existieren, lehnt jedoch zugleich die Trennlinien ab, die an einen eng gefassten Begriff des Nationalen gebunden sind. In dieser Hinsicht lässt sie sich nur schwer in ideologische Kategorien einordnen. Oder, wie Schamma Schahadat in Bezug auf die mittelosteuropäische Literatur feststellt: „Diese Literatur ist in einen globalisierten Literaturmarkt eingetreten und wird so zum Teil dessen, was seit mehreren Jahren unter dem Label ‚Weltliteratur' gehandelt wird: einer Literatur, die Teil des Weltliteratur-Systems ist, in dessen Rahmen sie produziert wird und zirkuliert" (Schahadat 2019: 174).

Die postjugoslawische Literatur ist somit zu einer neuen Form *jugoslawischer Literatur* geworden.

5 Mit dem Präfix „poly" spielend, nennt Andrea Lešić den gesamten Literaturkomplex des ehemaligen Jugoslawien "postcolonial, polycentric, literary polysystem" (Lešić 2019).

Literatur

Anderson, Benedict (1998 [1983]): *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism*. London / New York: Verso.

Beganović, Davor (2016): „Filologija i politika iznova. Aktualnost ideja Svetozara Petrovića u promijenjenom kontekstu", in: *Croatica* 40/60, 1–14.

Beganović, Davor (2019): „Egzil i višejezičnost. Postjugoslavenske književnosti u svjetlu raspada zemlje", in: Marčetić, Adrijana / Stojanović Pantović, Bojana / Zorić, Vladimir / Dušanić Dunja (Hgg.): *Jugoslovenska književnost. Prošlost, sadašnjost, budućnost jednog spornog pojma. Yugoslav Literature. The Past, Present and Future of a Contested Notion*. Belgrad: Čigoja, 219–230.

Borsò, Victoria / Schahadat, Schamma (2025): „Einleitung", in: Dies. (Hgg.): *Grundthemen der Literaturwisseschaft. Weltliteratur*. Berlin/Boston: De Gruyter, 3–47.

Lešić, Andrea (2019): „Not Looking at a Coffee Mug. Bosnian-Herzegovinian, Yugoslav and Post-Yugoslav Literatures as Postcolonial, Polycentric Literary Polxsystems", in: Marčetić, Adrijana / Stojanović Pantović, Bojana / Zorić, Vladimir / Dušanić, Dunja (Hgg.): *Jugoslovenska književnost. Prošlost, sadašnjost, budućnost jednog spornog pojma. Yugoslav Literature. The Past, Present and Future of a Contested Notion*. Belgrad: Čigoja, 125–138.

Marčetić, Adrijana (2019): „Jugoslovenska književnost posle Drugog svetskog rata. Teorijski modeli Svetozara Petrovića", in: Marčetić, Adrijana / Stojanović Pantović, Bojana / Zorić, Vladimir / Dušanić, Dunja (Hgg.): *Jugoslovenska književnost. Prošlost, sadašnjost, budućnost jednog spornog pojma. Yugoslav Literature. The Past, Present and Future of a Contested Notion*. Belgrad: Čigoja, 41–50.

Petrović, Svetozar (1972 [1965]): *Priroda kritike*. Zagreb: Liber, 193–208.

Schahadat, Schamma (2019): „Nomaden und andere Reisenden. (Ost-)Mitteleuropäische Literatur und Weltliteratur", in: Radaellli, Giulia / Segura, David / Thurn, Nike (Hgg.): *Gegenwartsliteratur – Weltliteratur. Historische und theoretische Perspektiven*. Bielefeld: transcript, 171–197.

Schahadat, Schamma (2021): „Weltliteratur und Sozialismus. Der sowjetische Schriftstellerkongress 1934", in: Schahadat, Schamma / Werberger, Annette (Hgg.): *Weltliteratur in der longue durée*. München: Fink, 292–320.

Vervaet, Stijn (2019): „Jugoslovenska književnost kao postimperijalna konstelacija. Ka transnacionalnoj i višejezičkoj istoriji jugoslovenske književnosti", in: Marčetić, Adrijana / Stojanović Pantović, Bojana / Zorić, Vladimir / Dušanić, Dunja (Hgg.): *Jugoslovenska književnost. Prošlost, sadašnjost, budućnost jednog spornog pojma. Yugoslav Literature. The Past, Present and Future of a Contested Notion*. Belgrad: Čigoja, 109–123.

Walkowitz, Rebecca, L. (2006): „The Location of Literature: The Transnational Book and the Migrant Writer", in: *Contemporary Literature* 47/4, 527–545.

Werberger, Annette (2012): „Überlegungen zu einer Literaturgeschichte als Verflechtungsgeschichte", in: Kimmich, Dorothee / Schahadat, Schamma (Hgg.): *Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*. Bielefeld: transcript, 109–141.